

22./IV. 1916

## Die Friedensziele des Reichskanzlers.

Schon vor Tagen hat das „Berl. Tagebl.“ sich bemüht, sich und seine durch die alldeutschen Lärmmacher „mißtrauisch gemachten deutschfreundlichen Auslandskreise“ über die Äußerung des Kanzlers von dem Frieden auf Grund der Kriegskarte zu beruhigen. Das klinge vielleicht so, sei aber nicht so gemeint als ob der Kanzler ungefähr all das behalten wolle, was die deutschen Waffen gewonnen haben. Gott bewahre! Nichts von alledem! Und am allerwenigsten Belgien! Ein französischer Genosse habe in der „Humanité“ zu jener Redewendung des Kanzlers geschrieben: „Das heißt, daß die deutsche Gewalt alles, was sie genommen hat, zu wahren gedenkt. Frankreich ist amputiert und soll es bleiben, Belgien und Serbien sind aus dem Buche des Lebens ausgeilgt und sollen nicht wiedererstehen. Das ist der Frieden, den der deutsche Reichskanzler vorschlägt, um die furchtbaren Leiden der Völker abzukürzen, wie er sagt.“

„Berl. Tagebl.“ wahrhaft fürchterlich, daß ein Kanzlerwort Anlaß zu einem solchen Mißverständnis geben konnte. Und darum schlägt es dem Kanzler vor, da man den Deutschen über die Ziele dieses ihres Krieges etwas greifbares Positives nicht sagen wolle, könne und dürfe, ihnen wenigstens eine bindende negative Kriegszielerklärung abzugeben, etwa des Inhalts, daß der Kanzler auf keinen Fall etwas nehmen werde, was das „Berl. Tagebl.“ nicht haben wolle. „Es ist hier schon bei früheren Gelegenheiten bemerkt worden,“ so meint das „Berl. Tagebl.“ bescheiden, „daß ein klares, unzweideutiges Abbrechen von gewissen Kriegszielen schon darum wünschenswert wäre, weil die Welt das schließlich Erreichte mit dem angeblich Erstrebteten vergleichen wird. Ausprüche, die mit Rücksicht auf dieses und jenes vieldeutig formuliert sind, haben bisher der Friedenssache nichts genützt.“

Offenbar hatte das „Berl. Tagebl.“, das vor vierzehn Tagen mit so viel Entzücken feststellen durfte, daß der Kanzler im Reichstag ganz seine, des „B. L.“, Gedankengänge gegangen sei und ganz seine Rede geredet habe, gehofft, auch diesmal und in dieser Sache Herrn v. Bethmann seinen Weg mit hinabziehen zu können. Inzwischen sind einige Tage vergangen, ohne daß der Kanzler Lust oder Gelegenheit gefunden hätte, diesem Wink mit dem Zampfhalm zu folgen und dem „B. L.“ so weitere Beweise für seine ihm vor vierzehn Tagen gütigst bescheinigte staatsmännische Festigung und sein vielversprechendes geistiges Wachstum im Sinne des „B. L.“ zu erbringen.

Dafür kommt dem „B. L.“ nun eine Verheißung und ein Trost auf anderem Wege und von anderer Seite zugeflossen. Herr Scheidemann, der Führer der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, hat in Breslau vor Tausenden von Genossen eine Rede gehalten, in der er auch auf das zu sprechen kam, was dem „B. L.“ so sehr am Herzen liegt. Und wenn das „B. L.“ recht berichtet, wäre ihm durch diese Rede der Trost, den es nicht unmittelbar vom Kanzler er-

fuhr, hier mittelbar durch Herrn Scheidemann zuteil geworden. Dieser hätte danach in Breslau nämlich gesagt:

Was sind die Kriegsziele des Kanzlers? Auf die kürzlich in der „Humanité“ veröffentlichten Äußerungen des belgischen Ministers Vandervelde, der sich mit der Feinerzeit gehaltenen Friedensrede des Reichskanzlers befaßte und daraus Schlüsse zog, daß das Kriegsziel des Reichskanzlers die Eroberung Belgiens und aller besetzten französischen Gebiete sei, möchte ich bemerken: Man tut dem Reichskanzler ein gewaltiges Unrecht, wenn man ihm diese Absichten unterstellt. Ich weiß, daß er nicht an derartige Pläne denkt. Ich hoffe, er wird es mir nicht mißdeuten, wenn ich hier eine Indiskretion begehe. Ich begehe sie aber in der Absicht, unserem Lande einen Dienst zu erweisen. Als vor einem Jahre die sechs alldeutschen Verbände dem Reichskanzler ihre bekannten Eroberungspläne unterbreiteten, wurde ich mit einigen Parteifreunden beim Reichskanzler vorstellig, um Einspruch zu erheben gegen jene Pläne. Wir verwiesen dabei auf unsere im Reichstage am 4. August abgegebene Erklärung. Wir hörten aus dem Munde des Reichskanzlers, daß er mit jenen Eroberungsplänen nichts zu tun haben wolle, daß er sie weit von sich weise, und daß er sie, wie alle ähnlichen Pläne, auf das entschiedenste mißbillige. (Stürmische Bravorufe!) Das war vor mehr als einem Jahre. Der Reichskanzler hat seitdem nichts gesagt oder getan, was uns zur Annahme berechtigt, er stünde nicht noch heute auf seinem damaligen Standpunkt. Der Redner warnte dann vor der Einbeziehung fremder Völkerschaften in das einheitliche Staatssystem, was in der Stunde der Not zu einer Gefahr werden könne. Die Stärke Deutschlands in diesem Kriege ist der geschlossene Nationalstaat. Wollen wir einen dauerhaften Frieden haben, dann sehen wir von allen Erwerbungen ab.

Dieser Wortlaut läßt gar keinen Zweifel daran zu, daß der Abg. Scheidemann den Kanzler nicht nur als Gegner ausschweifender wolkenducksheimer Eroberungsphantasien glaubt bezeichnen zu dürfen. Das wäre ja nichts als eine Selbstverständlichkeit. Aber weit darüber hinaus nimmt Herr Scheidemann mit seinen Worten den Kanzler in Anspruch als Kronzeugen und Eidshelfer für eine eigene Auffassung und Willensmeinung, wonach wir grundsätzlich von allen Erwerbungen absehen müßten, grundsätzlich uns der Möglichkeit berauben müßten, uns für unerhörte Opfer an Blut und Gut in der Weise bezahlt zu machen, die nach dem Stande der Dinge beim Friedensschluß uns möglich und erforderlich sein sollte.

Hält man die oben erwähnte Anzapfung des Kanzlers durch das „B. L.“ und diese von Herrn Scheidemann selbst als Vertrauensbruch bekannte Eröffnung zusammen, so muß man den Eindruck gewinnen, daß gewisse Leute und Kreise allen Ernstes die Zeit für gekommen und den Kanzler für so weit ihrem Einfluß verfallen halten, daß sie glauben versuchen zu können, ihn vollends zum Aushängeschild für ihr Friedensprogramm zu machen. Wir können uns dem Eindruck nicht verschließen, daß hier sehr viel mehr als in anderen Fällen Grund und Anlaß zu einem persönlichen Hervortreten des Kanzlers, mindestens zu einem Artikel in der Nordd. Allg. Ztg.“ gegeben wäre, um solchen unlauteren Anstreihereien eine Schranke zu setzen.

F. H.